

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

erhalten und eingedr.

von dem Ober-Medicinalrath Dr. Carl von Zetter, aus dem Reichsanst. und Professor Dr. Carl von Zetter in Berlin.

No. 567.

(Nr. 17. des XXVI. Bandes.)

Sumi 1843.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Theile, oder 3 Rl. 30 Kr., des einzelnen Heftes 3 gr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gr.

Naturkunde.

Ueber die Gallengefäße oder die Leber mancher Insecten.

Von Herrn von Dufour.

Die Physiologen hegen, rücksichtlich der Functionen dieser Gefäße, verschiedene Ansichten. Die meisten nehmen an, sie dienten zum Ausscheiden der Galle; manche schreiben ihnen die Secretion sowohl des Harns, als der Galle zu; endlich wollen ihnen Manche die Secretionsfähigkeit durchaus abschreiben. Durch das Sciren von 700 Species aus allen Familien und Ordnungen der Insecten, sowie durch unlängst angestellte speciële Forschungen, bin ich in den Stand gesetzt, diesen Gegenstand genügend aufzuklären und der darüber bisher bestehenden Ungewißheit ein Ziel zu setzen. Meine Abhandlung zerfällt natürlich in zwei Capitel, die Anatomie und Physiologie.

I. Anatomie.

Nach der genauesten und gewissenhaftesten Untersuchung des Leber-Apparats in den acht Ordnungen der sechsflügeligen Insecten, habe ich mich davon überzeugt, daß bei allen, ausgenommen den Blattläusen (Aphis) und Blattsaugern (Chermes), am Ende des schlußbereitenden Schlauches (Ventrikels) eine mehr oder weniger bedeutende Anzahl von sehr feinen röhrigen Äden vorhanden ist, die fast immer einfach, zuweilen sehr lang und weniger zahlreich, zuweilen kürzer und zahlreicher sind, und in Ansehung der Art und des Ortes ihrer Einfügung Verschiedenheiten darbieten.

1) Bei den Orthopteren sind diese Gefäße nur in den Ventrikel eingefügt; ihr Ende ist unbesetzt, und ihre Zahl beträgt mehr, als zwanzig. Sie stellen sich unter zwei merkwürdigen Formen dar. Während sie bei den Familien der Acrydier, Locustarier, Mantiden und Blattarier einfach querschnitts geordnet sind, besitzen sie bei den Grillonarien eine höhere Organisation; sie sind bei diesen mehr zusammengeordnet und bilden ein genau beschränktes Organ, eine Haube, von deren hinterem Ende ein einfacher ductus choledochus ausgeht.

2) Bei den Labiduren besteht der Leberapparat aus zahlreichen, im Querschnitt röhrenförmigen, wie bei der ersten Abtheilung der Orthopteren.

3) Bei den Coleopteren trifft man, in Ansehung der Zahl und insbesondere der Einfügungsweise dieser Gefäße, bedeutendere Verschiedenheiten, als bei irgend einer andern Insectenordnung.

Die Pentameren haben nur zwei, drei, vier, fünf, selten sechs Gallengefäße, und diese sind mehrtheilig einfach in den Ventrikel eingefügt. In den Familien der Fleischesser, Hydrocantharen, Brachelpteren, Elateriden, Lampyriden, Paipicornen, Lamellicornen etc. findet man deren nur zwei, die schlingenförmig zurückgebogen und an vier Stellen eingefügt sind. Bei Telephorin, Lycus, Silpha etc. sieht man deren vier mit unbesetzten Enden; bei Anobium vier schlingenförmige, bei Anthrenus, Hister, Heterocerus, Dryops etc. drei schlingenförmige; bei Dermestes, Byrrhus, Machronicus, Elmis etc. sechs mit freien Enden.

Bei den Heteromeren finden sich gleichzeitig sechs Einfügungen in den Ventrikel und sechs Einfügungen in das rectum, die in einen einzigen Stamm mit sechs Köpfen zusammenfließen. Allein dieser Stamm dringt nicht, wie man glaubt hat, in die Höhle des Mastdarms ein; er theilt sich, gleich nach seiner Befestigung, von Neuem in sechs sehr feine Äste, deren Windungen sich unter der tunica externa des rectum hinschlängeln, und deren Enden frei sind, was ein bisher noch unbekanntes und wichtiger Umstand ist.

Die Leterameren besitzen, gleich den Heteromeren, sechs Lebergefäße, die einerseits an den Ventrikel, andererseits an das rectum eingefügt sind; allein die Befestigung an das rectum findet durch zwei Stämme statt, von denen jeder drei Köpfe hat. Diese Stämme theilen sich ebenfalls je in drei sehr feine, unter der tunica hinschlingende, Äste. Es finden sich einige interessante Modificationen, die sich auf den Haupttruncus zurückführen lassen. Donacia bildet in dieser Abtheilung eine Ausnahme, da bei ihr die Einfügung in das rectum fehlt. Bei ihr sind zwei schlin-

genförmige Gefäße vorhanden, die in ein Gallenbläschen ausgehen und zwei andere Gefäße mit freien Enden, die in der Mitte eine Aufstrebung zeigen. Bei *Crioceris* findet sich ebenfalls ein in den Ventrikel eingefügtes Gallenbläschen und zwei Stämme, die in das rectum eingefügt sind.

Bei den Terzen endlich bemerkt man sechs Gallengefäße, die, jedes abgefordert, sowohl in den Ventrikel, als in den Mastdarm, eingefügt sind.

4) Die Hymenopteren besitzen, der Division von 150 Arten zufolge, sämtlich über 20 im Querschnitt und einzeln in den Ventrikel eingefügte Lebergefäße. Bei den Larven findet man deren nicht so viele, sondern im Allgemeinen nur vier.

5) Bei den Neuropteren findet sich ebenfalls keine Einfügung in das rectum. Manche, wie *Libellula*, *Ephemera*, *Perla*, besitzen unglähige, quersförmig gestülpte, Gallengefäße; andere haben deren in beschränkte und konstante Zahl, z. B. *Panorpa*, *Sialis*, *Terres*, *Phryganea* sechs, *Myrmeleon* und *Hemerobius* acht. Bei allen diesen Neuropteren sind die Enden der Gefäße frei.

Hiermit ist die Reihe der Mandibularien beendigt, und nunmehr hebt die der Haufellarien an.

6) Die Leber der Hemipteren ist weniger entwickelt, als die der vorgenannten Ordnungen. Ihre Einfügung ist, wenigstens sie nur ventrikelständig ist, oft sehr verwickelt. Die Zahl der Gallengefäße ist stets auf zwei bis vier beschränkt.

In der Abtheilung der Heteropteren findet man nur zwei und zwar schlingenförmige Gallengefäße; bei den *Hydrocoris* und *Amphibicoris*. Bei den erstern sind sie gerade; in den Ventrikel eingefügt, bei den letztern dagegen in einen, an dem rectum anliegenden, blasenförmigen Sack. Die *Geocoris* bieten in dieser Beziehung zahlreiche Modificationen dar. So gleichen die *Salgulinen* (*Acanthia*, *Pelagonus*) den *Hydrocoris*, sowohl in Ansehung der Gallengefäße, als in Ansehung des Vorhandenseins eines Dünndarms. Die *Reduviten*, *Pygmaten*, *Cimiciten* haben zwei schlingenförmige Gefäße, die, ohne Darmstauung eines blasenförmigen Sackes, unmittelbar vor dem rectum eingefügt sind. Von den *Coreiten*, *Anisocoriten*, *Pygmiten* und *Pentatomiten* besitzen die ersten vier Gefäße mit freien Enden, die übrigen zwei schlingenförmige, welche in einen, auf dem rectum selbst aufliegenden, blasenförmigen Sack eingefügt sind.

Was die Abtheilung der Homopteren anbelangt, so findet man in ihr nirgends eine Spur von einem blasenförmigen Sack, und die Gallengefäße, deren vier sind, und die fast immer freie Enden haben, sind gewöhnlich einzeln eingefügt, zuweilen aber auch paarweise zu ductus choledochi vereinigt (*Cixius*, *Asiraca*). Bei *Dorthisia* und *Psylla* werden sie tubulenter, und bei der Blattlaus verschwinden sie ganz.

7) Die Ordnung der Dipteren, aus welcher ich fast 200 Species selet habe, besitzt nur Gallengefäße, die, fern vom rectum, in den Ventrikel eingefügt sind. Ihre

Zahl ist sehr beschränkt. Bei *Culex* und *Psychoda* finden sich deren fünf mit freien Enden; bei den großen *Leptocarien* zwei schlingenförmige, bei allen übrigen vier mit freischwebenden Enden. Diese Infectionen sind bald isolirt, bald in Gruppen; bald zu zwei, bald zu einem ductus choledochi vereinigt.

8) Die Lepidopteren endlich gehören ebenfalls zu den Insecten, deren Lebergefäße einzeln in den Ventrikel eingefügt sind. Es sind dieser Gefäße sechs; ihre Enden sind frei und zu je dreien in zwei seitliche und kurze ductus choledochi vereinigt.

II. Physiologie.

Ich habe mich zuvörderst über die verschiedenen Theorien verbreitet, welche zur Erklärung der Functionen dieser Organe von *Malpighi*, *Swammerdam*, *Cuvier*, *Rambold*, *Kengger*, *Gaed*, *Meckel*, *Carus*, *Kubouin*, *Duvernoy*, *Lacordaire* u. ausgehelt worden sind. Die Leber, welche bei den Thieren, in denen trepfbare Flüssigkeiten circuliren, eine parenchymatöse Drüse mit verwickelter Textur bildet, beschränkt sich bei den Thieren mit Luftcirculation auf eine mehr oder weniger bedeutende Zahl von isolirten und voneinander getrennten Gefäßen, auf eine auseinandergerickelte Drüse. Bei den Wirbelthieren, wie bei den Insecten, seruiriert dieses Organ die Galle, welche sich in den Theil des Nahrungsdarmes ergießt, welcher für den Chymus bestimmt ist, mit welchem letztern sie sich zur Bildung des chylus vereinigt.

Unter den acht Ordnungen von geflügelten Insecten sind deren fünf und eine halbe, wo die Lebergefäße nur in den Ventrikel eingefügt sind, daher man über deren Function, daß sie nämlich ausschließlich zur Secretion der Galle bestimmt sind, nicht im Zweifel sein kann. Erfahrung und Theorie sprechen gleich stark für diese Ansicht.

Die Complication, wo diese Gefäße zugleich in den Ventrikel und das rectum eingefügt sind, hat einige Forscher (*Meckel*, *Müller*, *Kubouin*, *Duvernoy*) zu der allen gefunden physiologischen Ansichten widerstehenden Meinung veranlaßt, als ob darin sowohl der Harn, als die Galle, seruiriert würde. Die mehrfach constatirte physiologische Thatsache, daß die Hute des rectum nicht perforirt sind, daß folglich die Gefäße mit der Höhle jenes, die Excremente enthaltenden Sackes nicht communiciren, und die ebenso positive Entdrückung der unter der tunica externa des Mastdarmes hängenden Kette, in welche sich die Mastdarmstämme theilen, führen die anfangs so verhänglichen physiologischen Erklärungen auf dieselbe Theorie zurück, wie die, auf welche die bloß in den Ventrikel eingefügten Gallengefäße leiten. Die Umstände, welche dieser Ansicht zur Untersuchung dienen, vermehren sich von allen Seiten, und in *Poisslet's* und *Rambold's* Schriften findet man unübersehbare Beweise dafür.

Den Schluß des physiologischen Capitels meiner Abhandlung bildet eine sehr schwierige und von den Entomologen dieses kaum geandte Frage, nämlich die Anordnung der Lebergefäße bei einzelnen heteropterischen Hemipteren, wo

ße direct und einzig in das rectum zu münden scheinen. Gesehe nun die Einfügung unmittelbar oder unter Dazwischenkunft eines bläschenförmigen Sackes, so fehlt doch bei diesen Insecten Rest der Dünndarm, und der beträchtlich lange Anslußerende Ventrikel ist vom rectum immer durch eine Klappe getrennt, welche sich bei Lebzeiten des Insectes dem unmittelbaren Ausfließen der Galle in das rectum widersetzt. Der bläschenförmige Sack ist kein eigentlicher Gallenbehälter, sondern eine Erweiterung, eine Aufreibung des Ventrikels selbst, und wenigleich er an der Basis, ober der Mitte des Rastbarmes, aufliegt, so ist doch diese Einfügung ebensowenig eine wirkliche, als bei dem Stamme der Gallengefäße der heterometen Coleopteren. Die physiologische Theorie dieser Art von Verbindung ist also von dem allgemeinen Gesehe nicht ausgenommen.

Bei allen Insecten, ohne Ausnahme, münden demnach die Gallengefäße einzig und allein in den schlüßbereitenden Ventrikel wirklich ein, und bei allen ist die Gallensecretion unbedrücktbar. (Comptes rendus des séances de l'Acad. d. Sc., T. XVI., No. 1., 2. Jany. 1843.)

Beobachtungen über die Umbildung der Nerven des organischen und thierischen Lebens in Ganglien.

Von Herrn Serres.

Ich beabsichtige, durch diese Mittheilung die Aufmerksamkeit der Physiologen und Ärzte auf eine bis jetzt noch nicht beachtete Krankheit des menschlichen Nervensystems zu lenken.

Dieser Krankheit besteht in einer allgemeinen, gangliarartigen Umbildung der Nerven des animalischen und organischen (vegetativen?) Lebens. Die eigenthümlichen Symptome dieses Lebens sind mir nicht bekannt, indem wir dasselbe in der anatomischen Schule der Doctoren nur an Cadavern, und zwar nur zweimal, getroffen haben. Den ersten Fall beobachtete ich im Jahr 1829 mit Herrn Marcet, Oberchirurg an der Salpêtrière, und den zweiten ganz kürzlich mit den DD. Perit und Sappey, Professoren auf unserer Anatomie *)

Ein Umstand, welcher uns auf die Spur der diesem Leiden eigenthümlichen Symptome führen dürfte, liegt inder That, daß beide von demselben befallenen Subjecte an Darmgefäßleiden (typischen Fieber) litten.

Seitdem wir dieses Darmgefäßleiden dem ärztlichen Publikum bekannt gemacht haben, weiß man, daß hier in Paris fast endemische Krankheit eine allgemeine Mäßigkeit an dem Extremitäten vorbergeht; daß beim Auftreten der Abdominalsymptome die Schmerzempfindung oft so heftig ist, daß die Patienten anrufen, es sey ihnen, als ob ihnen Arme und Beine zerquetscht oder zerbrochen seyen; daß endlich die Kranken, wenn die Krankheit einen irgend hohen Grad erreicht hatte, während der Recalescenz den Gebrauch ihrer Gliedmaßen nur sehr langsam wieder erlangten.

Diese heftigen Beschwerden des Darmgefäßleides scheinen auf ein primäres Angegriffensein des Nervensystems bei dieser mör-

berischen Krankheit hinzudeuten. Vielleicht ist auch die besondere Umbildung, von der es sich hier handelt, nur der höchste Entzündungsgrad des Leibes. Wie beschäffigen uns gegenwärtig mit Untersuchungen über diesen Punkt.

Wie bem auch so, so besitzen doch die Kennzeichen dieser eigenthümlichen Veränderung des peripherischen Nervensystems in Beigebem:

Alle Nerven des beziehungsweise Leibes (wie de relation), die der Extremitäten, des Gesichts, die Interosteorivern und Lumbaren sind nach ihrem ganzen Laufe mit einer Menge kleiner gangliarartiger Anschwellungen besetzt, welche die Gestalt und den Umfang früherer Geschwülste des ganglion cervicale superior des Menschen darbieten *) Nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse von der Physiologie des Nervensystems, erscheint zumal der Umstand merkwürdig, daß die hinteren Stränge der Rückenmarksnerven dieser krankhaften Veränderung in demselben Grade unterworfen sind, wie die vorderen. Ubrigens erscheinen die Nervenstränge von einem dieser Ganglien zum andern im normalen Zustande.

Diese Ganglien sind auf den Nervensträngen des großen sympathischen Nerven weniger zahlreich, als auf denen der Nerven des beziehungsweise Leibes (wie de relation); allein er sind deren selbst auf jenen so viele vorhanden, daß deren Ansehen dadurch vollständig verändert ist.

Die Nerven, welche den plexus lumbaris und sacralis bilden, die Hüftnerven und dieiden pneumogastriischen Nerven sind diejenigen, an denen sich diese gangliarartige Umbildung am auffallendsten zeigt.

Mit ihrem Austritt aus dem Becken durch die beiden Hüftansätze und längs der hinteren Seite der Schenkel haben die beiden großen Hüftnerven die Stärke des humerus erlangt, und ihre Oberfläche zeigt sich durch die ungleiche Dicke der abnormen Anschwellungen überall knollig.

Nachdem die beiden pneumogastriischen Nerven aus den trous arthériques postérieurs getreten sind, und während sie längs des Halses und durch den thorax stricken, zeigen sie sich besetzt so fest, wie der große Hüftnerve im normalen Zustande, und diese Verdickung rührt von den dichtstehenden Ganglien her, die sich längs derselben entwickelt haben, und welche die Herren Doctoren Perit und Sappey an den ersten Bist für Hypodäten hielten.

Bei dem im Jahr 1829 erlittenen jungen Manne zählten wir an dem peripherischen Nervensysteme nicht weniger als 500, bei dem jetzt untersuchten Subjecte oder noch mehr abnorme Ganglien.

In beiden Fällen bot die Structure des Gehirns und Rückenmarks keine Spur von krankhafter Veränderung dar.

Die Unerschütterlichkeit des Gehirns und Rückenmarks, inmitten der Umbildung des übrigen Nervensystems, hier den übrigen aus der Organogenie abgeleiteten Gründen, gegen Gall's Annahme, daß das Rückenmark bei den Menschen und den Wirbelthieren überhaupt die Ganglienstructure darbiele, zur Unterstützung. Wenn diese von der mißverhättnißvollen Analogie der Nervenzweige der Insecten abgeleitete Ansicht einige Schwingen für sich hatte; wenn bei der Einfügungstelle der Spinalnerven am Rückenmarke eine Reihe von auch nur rudimentären Anschwellungen vorgefunden ward, so würden diese letzteren sich gewiß unter dem Einflusse einer Krankheit, durch welche alle Theile des peripherischen Nervensystems eine gangliarartige Umbildung erlitten, vergrößert haben. Im Jahr 1829 konnten wir nun aber bei der neuesten Untersuchung der Insectenstellen der Spinalnerven an dem Rückenmarke nicht die geringste Abnormität entdecken, ebensowenig war dies beim jetzt sezteten Subjecte der Fall, wenigleich wir bei diesem sowohl die vorderen, als die hinteren Zweige (Rücken?) besonders untersuchten. Bei dieser Gelegenheit machten wir nebenbei die merkwürdige Beobachtung, daß die vorderen und hinteren Zweige, von den Interosteorivern bis zu ihrer Einfügung in's Rückenmark, von jenen abnormen Anschwellungen fast ganz frei waren.

*) Das erste, 22 bis 23 Jahr alte Subject war ein herumziehender Glasbläser, und den von uns eingezogenen Urtheilungen zufolge, hätte er noch wenige Tage vor seiner Aufnahme in's Hôtel-Dieu, wo er an der febrile entzündlichen aenteries farb, in Paris gewohnt. Das zweite, ungefähr ebensolte, Subject war im St. Antoine-Hospital an derselben Krankheit gestorben. Seiner Profection nach war es ein Werkzeiger bunter Papiere, und während seiner Krankheit, die nur wenige Tage dauerte, hatte man an ihm durchaus kein nervöses Symptom bemerkt.

*) Da wir in unserer Organogenie die Nervenganglien mit dem Namen Neuroplasten bezeichnet haben, so wäre Neuroplastie eine passende Benennung dieses Leibes.

Wur an der Schäten, nierzehnten, sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten hinteren Bogen der linken Seite, sowie auf der zehnten und zwölften der rechten Seite, zeigte sich eine, auch wohl zwei Spalten von dieser krankhaften Veränderung. Unter den vorderen Bogen hatten nur die sechste linke und die zwölfte rechte eine kleine Anschwellung dar, moegen unmittelbar nach dem Austritte aus jenen mächtigen Ganglien die Anschwellungen so zahlreich und dickere werden, daß sich das Ganglion mehrere Centimeter weit fortsetzen thäten. Diese Anschwellung zeigte sich vornehmlich bei dem Austritt aus denjenigen Zwischenwirbel-Ganglien, welche den obern und unteren Anschwellungen des Rückenmarks entsprechen, und alle, mit Ausnahme der ersten und zwanzigsten rechten, so wie des sechzehnten und zwanzigsten linken, hatten sich in der Art vergrößert, daß sie, sowohl nach dem Rückenmark, als nach den peripherischen Zweigen zu, an Länge gewonnen hatten.

Streckt man diese Anschwellung mit der beträchtlichen Anzahl von abnormen Ganglien an den Nerven der Extremitäten, sowie mit der Verhärtung dieser Nerven bis in die Muskeln und Hautzweige, zusammen, so scheint es glaubhaft, daß die Anlage zur krankhaften, ganglienartigen Umbildung der Nerven von der Volumvermehrung der Ganglien ausging, durch welche jene Nerven strecken.

Sie lassen sich übrigens in dieser Beziehung folgendermaßen classificiren:

- 1) Die Nerven des plexus lumbaris und sacralis.
- 2) Die Nerven des plexus brachialis.
- 3) Der Spinalnerv (n. accessorius Willisii) und die beiden n. pneumogastrici (n. vagus) nach allen ihren Verzweigungen, mit Ausnahme des n. laryngeus superior, welcher sich im normalen Zustande befand.
- 4) Die Nerven des plexus cervicalis.
- 5) Die n. intercostales.
- 6) Der n. facialis.
- 7) Der n. hypoglossus.
- 8) Die Zweige des fünften Paares und insbesondere der n. frontalis, lingualis, temporalis profundus. Das Glaserische Ganglion war unversehrt.
- 9) Endlich hatten die nervi secundi, tertii, quarti und sexti pari. sämmtlich ihre normale Structur behalten.
- 10) Nichtbefolgener zeigte sich das Gehirnganglion noch einmal so voluminös, als im normalen Zustande.

Was den großen sympathischen Nerven anbetrifft, so boten die Rückenstränge abnorme Ganglien dar, und merkwürdigerweise setzte das ganglion cervicale medium auf beiden Seiten. Die vier ersten Halsganglien zeigten sich hypertrophisch. Der große Eingeweidennerv war auf der linken Seite mit Ganglien besetzt, auf der rechten nicht, und bemerkenswerth ist auch der Umstand, daß sich das linke halbmondförmige Ganglion fast im normalen Zustande befand, während das rechte dreimal so groß war, wie gewöhnlich.

Wie wir das Rückenmark, die Zwischenwirbelganglien, die Zwischenrippenäste und den plexus lumbaris und sacralis abstößten, um die der Academie vortragenden Präparate herzustellen, machte Dr. Petit eine wichtige Beobachtung. Er bemerkte, daß die Nerven, welche den unteren Rand der Rippen einnimmt und in der die Zwischenrippen-Verläufe und Nerven ziehen, sowohl tiefer als breiter war, als gewöhnlich. Dies schien daher zu rühren, daß die Zwischenrippennerven durch die ganglionartige Vergrößerung eine beträchtliche Dicke erlangt hätten.

Wenn nun diese Vergrößerung der Nerven im Knochen eine Folge der Verwachsung der Nerven war, so muß sie langsam und während eines beträchtlich langen Zeitraums entstanden seyn, was für die Ansicht spricht, daß der Beginn der Umbildung des Nervensystems ebenfalls sehr zurückzuführen sey. Die Ungleichheit des Volumens der im Laufe des Lebens entwickelten Ganglien spricht ebenfalls für diese Meinung.

Wäre diese Fälle von partieller Neuroptose nicht früher wissenschaftlich festgestellt worden; allein wir finden keinen Fall angegeben, in welchem die ganglienartige Umbildung der Nerven des organischen und beziehungsweise Lebens (vie de relation)

gleichzeitig beobachtet worden wäre. Worin bestehen aber die Symptome dieser allgemeinen Umbildung des peripherischen Nervensystems? Die Verantwortung dieser Frage ist für die Physiologie und Pathologie des Nervensystems des Menschen vom höchsten Interesse.

Wenn auf der andern Seite diese abnormen, stoffverförmigen Anschwellungen an den Nerven des großen sympathischen Ganglions sind, welche sich entweder mit denen des großen sympathischen Nerven oder mit den Zwischenwirbelganglien vergleichen lassen: so ist diese Frage beziehungsweise auch für die Anatomie sehr ererblich.

Weoer dieser letztere Punkt erledigt werden kann, müssen insofern diese Anschwellungen einer genaueren anatomischen und mikroskopischen Untersuchung unterworfen werden. Wir haben dieselbe bereits begonnen und werden das Resultat seiner Zeit mittheilen. (Comptes rendus des séances de l'Acad. d. Sciences, T. XVI, No. 13, 3. Avril 1843.)

Miscellen.

Ueber die innere Structur der Skelette oder harten Theile der wirbellosen Thiere hat M. B. Cuvier, der Royal Society am 19. Januar v. J. eine Abhandlung vorgelesen, in der er sich jedoch vorzuziehender mit den Wurzeln beschäftigt. Er bringt, nach seinen mikroskopischen Untersuchungen der Schalen, dieselben in verschiedene Abtheilungen: 1) Solche, die eine prismatische, seltig Structur haben, wie Pinna, und welche aus einer Menge von abgeplatteten, sechsseitigen, kalkigen Prismen bestehen, welche ursprünglich in ununterbrochenen Schichten von sechsseitigen Zellen abgetragert sind und so ein netzartiges Epithelium bilden, welches dem Schmetze der Zähne analog ist. 2) Solche, die aus membranartiger Kalksubstanz bestehen, deren Grundlage, nach Befestigung der lastigen Portion, sich nur als ein mehr oder weniger konsistentes und aus mehreren Schichten bestehendes Häutchen ohne alle Jaucheweise zeigt. Der Verfasser meint, diese Membran rühre vom Mantel her, von welchem auch sich mit Nerven versehenen Zellen entwickelten; und durch die verschiedenen Mangeln und Falten, welche jenes Organ bei verschiednen Species darbiete, würde die Structur der Schalen jener Classe so mannigfaltig. 3) Schalen mit prismatartiger Structur, welche die Erscheinungen des Trübsteins darbieten; eine Eigenschaft, die der Verfasser der fastigen Weibheit der Membran der Schale, in Verbindung mit einer zweiten Reihe von Nerven, zuschreibt. 4) Schalen von röhrenartiger Structur, welche zwischen den verschiednen Schichten epitheliale, lehrte Räume darbieten, deren Durchmesser 1/20000 bis 1/25000 Zoll, im Durchschnitt aber 1/60000 Zoll beträgt. Diese Mutheln haben mit der Eisenbleisulfid der Zähne eine auffallende Aehnlichkeit.

Versteht man auch in Schichten vorkommend. Nach der Uebersicht der Arbeiten der Schließenden Gesellschaft für vaterländische Cultur, im Jahre 1842, kommt der Verstein vor: a) In dem südsächsischen Abhänge der Offenener Höhe, zwischen Bria und Ebnen, sieben Meilen von Breslau, die, zum Zweck der Eisenerzhütte, bis zu einer Tiefe von brüßlich 20 bis 25 Fuß im vorigen Jahre abgetragt war. Unter einer 15' mächtigen Erbschicht liegt eine, bis jetzt nicht erschöpfte, Schicht graublauen Mergels, der deutlich geschichtet ist und mit 1 bis 2" mächtigen Lagen weissen Mergels und einer dünnen, kaum 1/4" dicken, Schicht feinsten Sandes in einzelnen Spalten, von denen man die braunrothartige Kalkschicht folgen, weißt. Dieser Mergel ist die Lagerstätte des Versteins, der in Schichten bis zur Schwere von 1/2 Pfund und darüber vorkommt (später ist schon ein 1/2 Pfund schwerer Stück gefunden worden), die gewöhnlich mittelweiche oder weiche sind. Durchsichtig erscheinen gewöhnlich nur kleinere Stücke, in denen auch schon Insekten beobachtet sein sollen. — b) Bei Schmieditz, in der Sächsischen Bismutgrube, unter einer Decke von Sand und blaugrauem Thone in einer Tiefe von 12 bis 15 Fuß. Das Gestein der, bis jetzt entdeckten, Stücke wiegt 21 Loth, gehört zu der, am höchsten geschätzten, sogenannten Basaltfeste und zeigt an den Ranten Spuren der Abrollung.

H e i l k u n d e.

Ueber den Gebrauch des Kali hydroiodici.

Von Dr. Osberg.

Dieses Präparat ist ein herrliches Mittel in vielen Krankheiten, wie syphilis secundaria, rheumatismus chronicus, in den subcutanen Stadien des rheumatismus acutus, in der Mercurialcacherie, ophthalmia serophulosa, den subcutanen Stadien anderer Formen von ophthalmia, Hautkrankheiten und vielen andern Leiden. Es ist um so brauchbarer in der Praxis, als es nicht die sorgfältige Bewachung seiner Wirkungen von Seiten des Arztes verlangt, welche die stärksten Jodpräparate erfordern. Deshalb verordne ich auch gewöhnlich das Kali hydroiodicum, ohne es mit Jod zu verbinden. Die Wirkungen, von denen ich oben sprach, sind ausführlich von Dr. Christison in seinem neuen Werke (die Pharmacopöe), in den trefflichen Abhandlungen über die Wirkung und Anwendung des Jods und des Kali hydroiodici, beschrieben worden. In der ersten Abhandlung macht er folgende Bestimmungen, S. 555: „Die überausheftigsten Wirkungen des Jods werden hervorgebracht, wenn es längere Zeit hindurch in häufigen kleinen Gaben genommen wird. Die dadurch erzeugte Symptomengruppe wird gewöhnlich als ein eigenthümlicher constitutioneller Zustand zusammengefaßt, welchem passend der Name „Jodismus“ beigelegt worden ist.“ Er beschreibt darauf die Symptome dieses Zustandes, wenn derselbe sich charakteristisch entwickelt hat, und fügt hinzu, daß die so benannte Affection traurige Folgen nach sich ziehen kann, wenn man nicht mit dem Jod inne hält, aber gewöhnlich sich verliert, bald nachdem man mit dem Mittel aufgehört hat. Im Anfange derselben zeigen sich oft interessante physiologische und therapeutische Phänomene. Nicht selten findet eine reichlichere Ausscheidung von Galle statt, und die Leber erweicht, wenn sie aufgetrieben oder hypertrophisch war, eine bedeutende Verkleinerung. Die auch entzündet sich die Schneidersehe Haut, ganz, wie bei einer Erkältung; oft wird die Lungenfleischhaut auf gleiche Weise afficirt. Oft ist die Diaphoresis bedeutend vermehrt, und mitunter findet eine Pustelreption statt. Eine vermehrte Absorption des Urins wird auch nicht selten beobachtet. Er fährt dann fort, es sey nicht unmöglich, daß einige der hier bezüglichen Wirkungen, wie sie sich im Anfange des „Jodismus“ zeigen, auch schon früher eintreten können. Aber sie scheinen am Meisten charakteristisch zu seyn, und mit der größten Bestimmtheit gleichzeitig mit den ersten ungewöhnlichen Symptomen des „Jodismus“: Schwindel, Kopfschmerz und Uebelkeit, einzutreten. Die Eigenthümlichkeit der den Jodismus ausmachenden Symptome führete zuerst auf die Vermuthung, daß Jod, gleich Mercur, Weiz und Digitalis, ein cumulus sey; doch scheint dieses zweifelhaft. Jedem falls nimmt der Jodismus nicht, wie der Mercurialismus, zu, nachdem seine Ursache außer Thätigkeit gesetzt ist. Die aus dem Jodismus entstehende Gefahr ist von Einigen weit

übertrieben worden, da sie leicht durch bei Seite Setzen des Jods gehoben werden kann. — S. 755 in dem Artikel über Kali hydroiodicum führt er an, daß Kali hydroiodicum, wenn anhaltend längere Zeit hindurch gebraucht, zuweilen Speichelfluß, zuweilen eine, der rheumatischen Kopf-gicht ähnliche, Affection, zuweilen einen catarrhischen Husten erzeugt, und demnach eine Tenesme, als ein irritans, auf die Schleimhäute der Respirationorgane zu wirken, offenbart. Zweifel sind dagegen erhoben worden, ob es, unter gleichen Umständen, dieselbe Wirkung, wie das Jod, habe, nämlich, den Jodismus hervorzubringen. Obgleich die gewöhnliche Ansicht ihm diese Wirkung abzuspreden scheint, so fürchte ich doch, daß Jodismus leicht durch dasselbe bei manchen Constitutionen, und früher oder später bei den meisten Personen, wenn hinreichend große Dosen eine angemessene lange Zeit hindurch genommen werden, hervorgebracht werden kann, wiewohl seine Kraft in jeder Beziehung weit schwächer ist, als die des Jods. Auf jeden Fall hat es sich bewährt, daß Kali hydroiodicum gestörte Verdauung, Neigung zur Diarrhöe, Abmagerung, nervöse Reizbarkeit, Ritters und — wie in einem Falle — selbst Atrophie der Brüste herverruft, Symptome, welche ganz vorzüglich dem Jodismus zukommen. Ob die eröffnende und abführende Kraft, welche von den meisten Beobachtern diesem Salze zugeschrieben wird, eine Wirkung des Jods sey, oder nicht, läßt sich jetzt noch nicht entscheiden.“ Ich werde mir nun einige Bemerkungen über das Angeführte erlauben; der Gegenstand ist sehr wichtig, und nicht die Anwendung eines Mittels allein, sondern auch die genaue Beobachtung seiner heilsamen und heilbringenden Wirkungen kann und dieselbe in seiner wahren Wesenheit erkennen lassen. Die Vernachlässigung dieser Untersuchungen führten auch die Abnahme der Anwendung des Quecksilbers bei der Behandlung der Syphilis herbei. Dr. Colles hat in seinem trefflichen Werke „über die venereischen Krankheiten“ die Aufmerksamkeit der Ärzte fast mit Gewalt hierauf gezogen. Er theilt die Wirkungen des Mercur in legitime oder spezifische, und in giftige ein. Die ersten bethätigen sich in der Hervorbringung von Speichelfluß, die letzteren durch das Erzeugen von Mercurialcathemismus, Mercurialerythem, Mercurialströme, und Eroriationen am Hodensacke und an den Leisten. Hierzu mag noch eine dritte Form gefügt werden, — abgesehen von den ähndlichen Wirkungen der stärksten Quecksilberpräparate, welche das Leben vernichten können. — nämlich die Intenfität seiner specifisch-legitimen Wirkungen als Sympsalivation. Dr. Christison scheint alle diese Wirkungen unter der Bezeichnung „Mercurialismus“ zusammenzufassen. Ist es nun nicht wahrscheinlich, daß eine sorgfältige Beobachtung uns zu dem Schlusse führen kann, daß Jod gleiche Wirkung auf den Organismus zu haben vermag? Dr. Christison scheint ungefahr derselben Meinung zu seyn, denn, obwohl er im Anfange Schnupfen, Speichelfluß, Lungencatarrh und Diaphoresis als Symptome

angeht, welche den beginnenden Jodismus anzeigen, so stellt er doch nicht in Abrede, daß diese Symptome auch vor jedem Zustande eintreten könnten, und später, wo er davon spricht, ob Kali hydroiodicum auch die Kraft habe, Jodismus herbeizubringen, scheint er, nach meiner Ansicht, deutlich einen Unterschied zwischen diesen beiden Symptomengruppen zu machen. —

Nach meiner Erfahrung läßt sich nicht unwahrscheinlich annehmen, daß Jod, wie Mercur, eine legitime oder spezifische Wirkung haben, bedingt durch das Eintreten von Schnupfen, Speichelfluß, Diaphoresis und vielleicht noch andere Symptome; und wiederum auch eine Wirkung, durch welche es zerstörend auf den Organismus wirkt, deren Symptome so deutlich vom Dr. Christison, unter der Benennung „Jodismus“, beschrieben worden sind; diese Wirkung ist, ohne Zweifel, analog dem Mercurialerebidismus, welcher sich durch Abmagerung, Muskelschwäche, Appetitmangel, Palpitationen, schwachen Puls, Zittern &c. &c. charakterisirt. Die von Dr. Christison erwähnte Eruption, die mir nie aufgefallen ist, möchte sich, bei weiterer Beobachtung, als dem Mercurialerebidismus ähnlich, herausstellen. Da ich selbst keine Gelegenheit gehabt habe, den Jodismus zu beobachten, so weiß ich nicht, ob der Jodismus denselben Gesetzen, wie der Mercurialerebidismus, nach Dr. Colles, folgt, daß er nämlich nie eintritt, wenn die spezifische Thätigkeit des Jods vollkommen entwickelt ist.

Dr. Christison spricht ferner davon, daß Schnupfen und Speichelfluß nur nach lange fortgesetztem Gebrauche des Jods, oder des Kali hydroiodici, eintreten. Nach meinen Erfahrungen und denen vieler erfahrenen Practiker, brachte Kali hydroiodicum Schnupfen, wenigstens gleich im Anfange, herbei. Sobald die ersten Wirkungen des Kali hydroiodici sich zeigen, vermindere ich entweder die Gabe desselben, oder lasse es ganz bei Seite setzen, worauf meist die lästigen Wirkungen nachlassen, wiewohl einige meiner Freunde mit versichern, daß Schnupfen und Speichelfluß, auch bei fortgesetzten gleichen Gaben, von selbst nachzulassen pflegen. Doch könnte hier leicht die Salivation einzu hohen Grad erreichen, wie es in den beiden folgenden Fällen stattfand. In dem einen Falle wurde sehr starke Salivation in wenigen Tagen bei einem ungarischen zwei Jahre alten Kinde durch die Anwendung des Kali hydroiodici in der kleinen Dosis von $\frac{1}{2}$ Gran auf $\frac{1}{2}$ Wasser, dreimal täglich, hervorgerufen. Die Zunge war hier sehr geschwollen und die Schleimhaut des Mundes weithin geschwellig. Der zweite Fall betraf eine ältliche Dame von Stande, welche mit arthritidis anomala behaftet war. Dr. R. verordnete, nach einer Constatation mit einem der geachteten Aerzte, eine Mictur, in welcher das Kali hydroiodicum in dem Verhältnisse enthalten war, daß gr. v. von diesem Salze täglich dreimal genommen wurden; am Abende des zweiten Tages begannen das Gesicht und die Zunge aufzuschwellen, und die Kranke ward von heftigen Kopfschmerzen und brennendem Durste, doch ohne Speichelflussabsonderung, überfallen; am dritten Morgen wurde das Mittel fortgesetzt, und im Laufe dieses Tages trat eine hef-

tige Salivation ein, nachdem Durst und Kopfschmerz verschwunden waren, und zwar so heftig, daß das Zahnfleisch und die Zunge ulcerirt wurden.

Diese Eigenthümlichkeit des Jods, so früh seine spezifische Wirkung auf den Organismus auszuüben, bringt gewiß die schnelle Erleichterung zu Wege, welche es in so vielen Krankheiten bewirkt; vielleicht aber auch nicht minder die oft nur temporäre Wirkung in syphilitischen Leiden. Viele Aerzte haben beobachtet, daß Syphilis leicht wieder auftritt, selbst bei der Anwendung des Mercuris, in solchen Constitutionen, in welchen seine spezifische Wirkung zu früh hervorgerufen worden ist, und daß es nicht unwahrscheinlich ist, wenn Präalimus sehr früh bei der Behandlung eines syphilitischen Falles — Iritis vielleicht ausgenommen — eintritt. Das frühe Auftreten der eigenthümlichen Wirkungen des Jods macht seinen Gebrauch bei einigen Krankheiten sehr gewagt, z. B., in Fällen von Lungentuberkel mit großer Schleimabsonderung in der Brust, und allgemeiner Wassereucht. Wollte man hier da: Mittel zur Erleichterung der Wassereucht wegen seiner winterreibenden Wirkung anwenden: so könnte es, durch das Hervorrufen einer plötzlichen und gesteigerten Schleimsecretion, nämlich den Tod bewirken; selbst Mercur, nützlich durch seine antiplogischen und sonstigen Eigenschaften, muß in solchen Fällen mit der äußersten Vorsicht angewendet und angemessen mit expectorantibus und diureticis verbunden werden. Reizbarkeit des Magens und Diarrhöe contraindiciren gleichfalls die Anwendung des Kali hydroiodici, oder wenn es in solchen Fällen gebraucht wird, so ist es wenigstens mit Opium zu verbinden.

Es ist zwar nicht immer durchaus nothwendig, daß die eigenthümliche Wirkung des Jods, und einige seiner Verbindungen eintrete, um wohlthätige Folgen hervorzurufen; doch scheint es mir, daß das Eintreten derselben dem Kranken eine raschere und größere Erleichterung verschaffe. Dr. Colles, welcher großes Gewicht auf das Hervorrufen der specifischen Wirkung des Mercuris legt, damit derselbe wohlthätig wirke, giebt zu (S. 57 seines Werkes), daß er 8 oder 10 Individuen gefunden habe, die durchaus frei zu bleiben schienen von dem speichelflussenden Einflusse des Mercuris, und die doch von ihrem venereischen Uebel hergestellt wurden, und führt als eine bemerkenswerthe Thatsache an, daß die ersten Symptome sich bei ihnen auf dieselbe Weise äußerten, wiewohl später, als bei demjenigen Kranken, deren Constitution deutlich den Einfluß des Mercuris auf das Speichelflussystem zu erkennen gab; er nimmt an, daß solche Constitutionen sehr selten seien. In dem Auszuge aus oben erwähnten Werke des Dr. Christison scheint dieser es für zweifelhaft zu halten, ob Jod ein cumulans sey; aber in seinem neueren Werke über Gifte scheint er sich dafür zu erklären, denn er bemerkt daselbst (p. 174, 2. Ausgabe), daß derselbe, gleich Mercur, Digitalis und einigen anderen Giften, eine beträchtliche Zeit hindurch im Körper unthätig liegen bleiben könne und endlich auf einmal seine Wirkungen äußere — und er bemerkt ferner, daß Dr. Zahn den Jodismus der langsamen Anhäufung des Jods im Körper

zuschreibt, und daß er Jodismus und Mercurialismus einander entgegenstellt. Es mag in der That noch unentschieden seyn, ob Jodismus, in seiner charakteristischen Gestalt, in Folge einer Anhäufung von Jod im Körper entsteht, oder die frühzeitigen Wirkungen, wie Schnupfen und Speichelfluß, können kaum von diesem Gesichtspunkte abgetrennt werden, da sie gewöhnlich so früh, nachdem man das Mittel anzuwenden begonnen hat, zuweilen kurz nach der ersten Dosis, einzutreten pflegen.

Was die folgenden Fälle betrifft, so habe ich nur zu bemerken, daß das angewendete Salz sehr rein zu seyn schien, in 4seitigen Prismen krystallisirte, und wenig, wenn überhaupt, zum Berstehen geneigt war.

Chronischer Abscess und Leiden der Gelenke.

Anna White, neunundzwanzig Jahre alt, von harter Haut, wurde am 10. November 1840 als Kranke in der Poliklinik eingeliefert. Als sie um Hüfte aufliegt, fand sich ein chronischer Abscess von beträchtlicher Größe, eine Hand breit, über dem rechten Knie, das Gelenk war sehr geschwollen, und aus dem Weine derselben Seite war auch ein großes, schmerzloses Geschwür vorhanden. Auch war etwas Geschwür auf dem linken Knie; jeder Versuch zu heilen, verursachte ihr Schmerz, sie litt an sehr starken Nachtsweihen, ihr Puls war frequent, und sie war bedeutend abgemagert. Dieser Zustand hatte vor sechs Monaten angefangen, und sie war lange Zeit, wenn auch erfolglos, behandelt worden. Zu den ihr verordneten Mitteln gehörten auch örtliche Blutentziehungen durch Blutegel und Blasenpflaster oberhalb des Abscesses. Woher ich ihr das Kali hydroiodicum herordnete, verfuhr ich anders Mittel, doch ohne Erfolg. Endlich verordnete ich ihr folgende Mixtur:

℞ Decoct. Guaiaci ʒ viij
Kali hydroiod. gr. xiv
Tinct. Cardam. compos. ʒ β
Tinct. Hyoscyami ʒ j

M. D. S. täglich dreimal eine Unze zu verbrauchen. Eine Salbe, bestehend aus gleichen Theilen Mercurial- und Jodsalbe, wurde oberhalb des Abscesses angewendet. Das Geschwür am Weine wurde mit Leinwand, welche in eine schwarze Lotion getaucht worden waren, ausgefüllt und dann mit ringeilter Seide bedeckt. Drei Wochen nach dem Beginne dieser Cur war der Abscess gänzlich verschwunden und in zwei Monaten war ihre Gesundheit vollkommen wiederhergestellt, nachdem das Geschwür geheilt und die Geschwulst beseitigt war.

Sie fahe mit obiger Mixtur während der ganzen Zeit ihrer Reconallescenz fort. Die schwarze Lotion wurde, nachdem das Geschwür einige Wochen hindurch damit bedeckt worden war, durch den liquor plumbi acetici ersetzt; Schnupfen und Speichelfluß wurden, kurz nachdem sie die Mixtur zu nehmen begonnen hatte, herorgezogen. Die Dosis wurde drittensmäßig vermindert, bis diese Wirkungen nachließen.

Sechs Wochen nach ihrer Heilung sine das Weine wieder an, zu verschlucken, und das Knie derselben Seite schwoll leicht auf. Nachdem sie sich von Reum im derselben Behandlung unterzogen hatte, grüßte sie vollkommen. Ich habe von ihr selbst, wenige Wochen nachher, vernommen, daß sie einer ungekehrten Gesundheit sich selbst erfreue.

Die tinct. Hyoscyami wurde der Mixtur zugesetzt, da sie die zu erzielende Giamwirkung des Jodsalzes auf den Organismus verhinbert. —

Richard Gray, sechs Jahre alt, aufgenommen am 14. Januar 1842, anfänglich von scrophulösem habitus. Dieses Kind hatte nach einem sehr heftigen Anfälle von Pneumonie, den ich genäthigt war, mit Mercur, britischer Wüsterung und Blasenpflaster zu behandeln, Schmerzen im rechten Hüftgelenke bekommen, welche ihn hinfallen hervorbrachten. Dieser Schmerz sties durch Druck auf die Schamgegend oder auf die Rückseite des Beckens und wurde auch durch Rotation des Schenkels mittelst eines

Drucks nach Oben fort vermehrt. Der Knabe klagte auch über einen Schmerz am Knie derselben Seite; er litt an Nachtschweissen, Appetitlosigkeit und an heftigerer Pulsfrequenz. Es fand anfänglich eine Atrophie der Muskeln an der Rückseite des Beckens statt, doch war zu dieser Zeit das Weine nicht merklich vergrößert. Ich wandte gegen das Weine zuerst nacheinander einige kleine Pflaster über der officinen Stelle an, legte aber später ein Blasenpflaster, welches durch causticum Sabinae essen erhalten werden sollte, und da das Kind durch seine vorhergehende Krankheit sehr entkräftet war, so verschrieb ich einige tonische Mittel. Als ich fand, daß diese Behandlung nicht viele Geringerung verschaffte, verschrieb ich folgende Mixtur:

℞ Decoct. Chinae ʒ viij
Kali hydroiod. ʒ β
Tinct. Gent. comp. ʒ β
Hyoscyami ʒ j

M. D. S. Decimtal täglich 2 Theelöffel voll.

Die mit dem viessens bedeckte Stelle wurde noch mit dem causticum Sabinae essen erhalten. Am Tage nach der ersten Anwendung der Mixtur trat merkliche Erleichterung ein, und der Schmerz, welcher die Bewegungen des Beckens begleitete, ließ bedeutend nach. Die Mixtur wurde 3 Wochen lang fortgesetzt, zu welcher Zeit ich, da das Kind bedeutend besser sich befand, meine Absicht einstellte. Auf meine Befragung einige Tage darauf äußerte ich von der Mutter, daß das Kind seit der Zeit sich einer guten Gesundheit erfreue, und daß der Schmerz in dem Becken nicht wiederkehrte, sich ausgenommen, wenn es sich im Gehen oder Laufen zu sehr anstrengte. Das Weine der officinen Stelle war etwas stärker, als das andere, und es fand eine anchylosia vera am Becken statt. In diesem Falle sah ich keine eigenthümlichen physiologischen Wirkungen auf den Gebrauch des Jods erfolgen. Zu diesen beiden Fällen war das Fieber nicht von betheiligtem, sondern inflammatorischem Character. Der Vortheil, welchen die Anwendung des Kali hydroiod. zuweilen bei Osteitiden gewährt, können auch vermuten lassen, daß es bei Garies der Rückenwirbel sich nützlich zeigen würde. Die Reichart des Wassers jedoch und die opesitischen Zufälle, welche so oft dieses Leiden begleiten, sprechen gegen den Gebrauch des Mittels.

Ophthalmia.

Richard Detmar wurde am 15. December 1841, zwiendreißeig Jahre alt, als Kranker aufgenommen. Dieser Mann war im Verlaufe des letzten Jahres anmal in meiner Behandlung gewesen, wegen heftiger kataraktöser Augenentzündung, der er sehr unterworfen ist, da er in einem tiefen, dumpfigen Knie weohnt. Als er sich zuerst an mich wandte, war eine starke Abkühlung der Bindehaut auf beiden Augen mit Schemosis und schleimig purulentem Ausflusse da. Er hatte auch die Symptome des gemächlichen Kataracts, begleitet von allgemeiner schwererster Aufregung. Broer er zu mir kam, war er salivirt worden; aber, wie ich von ihm vernahm, unter Zunahme seiner Beschwerden, wahrscheinlich deshalb, weil er sich während des Mercurialgebrauchs so oft der Kälte und der Feuchteit ausgesetzt hatte. Bei meinem Besuche applicirte ich eine starke Auflösung von argentum nitricum auf beide Augen mit einem Kameothaarpinnele, eine Verabreichungsweise, welche, ob Weer's Autorität, von Dr. W. K. eine sehr anempfohlen worden ist, und sehr dieses mehrere Tage fort. Ich verordnete auch ein abtönigendes Augenmittel, bestehend aus Zinci sulphur. gr. xij, Vin. Opisti ʒ ij auf Aqu. destill. ʒ ij, täglich dreimal einige Tropfen in beide Augen zu schlucken. Durch diese Behandlung, zusammen mit Blasenpflaster, wurde er in ungefähr drei Wochen vollkommen geheilt. Einige Monate darauf kam er wieder zu mir, weil sein linkes Auge afficirt war; die Entzündung hatte denselben Character, wie früher, und war von denselben constitutionellen Symptomen begleitet, als früher, und ich angewandte dieselbe Behandlung erfolglos angewendet, nachdem ich meine Aufmerksamkeit auf Kali hydroiod. richtete, doch ohne Vortheil für den Kranken; endlich da ich nicht Willens war, ihn auf meine Verantwörtlichkeit hin einer neuen Quecksilbercur zu unterwerfen, indem die Constitution des Kranken nicht die stärkste war: soß ich Dr.

◊ Milton bürg, der mit mir übereinstimmte, daß es angemessen fern würde, den Keanten wieder salzigen zu lassen, um einen Verlust des Wassers zu verhüten, und nach dem Nachlassen der sichersten Symptome ihm China zu geben. Durch den Gebrauch dieser Mittel, unterstützt durch die bereits erwähnte örtliche Behandlung, genas er bald.

Zu der Zeit, wo er sich zuletzt an mich wandte, war sein rechtes Auge auf gleiche Weise, wie dem letzten Male das linke, afficirt; aber wiederum die Augenentzündung sehr heftig war, so war sie doch nicht von Fieber begleitet. Die Schicmbaut der Nasenlöcher war trocken, und er beklagte sich über jenes Gefühl von Wärme und Dampffheit im Kopfe, welches in Katarthen so gewöhnlich ist. Er litt auch an Schmerzen in der Supraorbitalgegend.

Nachdem ich mich erst auf obige locale Behandlung beschränkt hatte, sie aber nicht ausreichend fand, verordnete ich ihm, bei schwachem Pulse und latter Haut, folgende Mixture:

℞ Dec. Chinese ℥vij
Kali hydroxid. ℥ss
Tinct. Cardam. ℥ss

— Hyoscyami ℥j

M. D. S. Alle drei Stunden eine Unze davon zu nehmen.

Die örtliche Behandlung, bestehend in der Application der salpetersauren Silberauflösung auf das Auge, des abstrahirenden Augenwassers und eines Blasenpflasters hinter dem rechten Ohere, wurde fortgesetzt. Bekühter Schuppen und Speichelfluss traten an dem Tage ein, an welchem er anging, das Kali hydr. zu gebrauchen, und seit der Zeit sang sein Auge an, rasch besser zu werden.

Die Feige, warum Kali hydroxid. früher nicht dieselben Dienste that, wie dem letzten Male, läßt sich wohl dahin beantworten, weil dieses Mal die sicherste Aufregung fehlte; wird das Mittel bei einem inflammatorischen Fieber angewendet, so scheint es gewöhnlich die Symptome zu steigern. Folgender mir vom Dr. W. A. T. erasby mitgetheilte Fall zeigt gleichfalls den Nutzen des Kali hydr. bei Augenentzündungen.

Herr C. E., ein junger Mann, 20 Jahre alt, hatte, seit seiner Entfernung vom Lande vor zwei Jahren, fast ununterbrochen acht Stunden täglich im Bureau zugebracht; seine Constitution war von Natur schwächlich; seine Gesundheit schien in der letzten Zeit zu leiden, er litt oft an kurzem, trockenem Husten, an Obstruction, während sein Temperament höchst reizbar wurde.

Am 27. Januar wurde er von einem lebhaften Fieberanfälle ergriffen, eingeleitet durch heftigen Frost und Diarrhöe, von welchem er sich aber erholte. Drei Tage nachher gelatte sich ein breiiger Ausfluß an den Lippen; das linke Auge bot die gewöhnlichen Erscheinungen einer acuten katarrhalischen Augenentzündung dar, welche mit Bluten, Schuppen, Kataracten und darauf mit einem Blasenpflaster hinter dem Ohere behandelt wurde. Als die acuten Symptome am 3. Februar nachgelassen hatten, war der Zustand des Auges folgender: Die Augenlider waren leicht übermäßig, die sie auskleidende Membran sehr geröthet und aufwühlend; die helle Körbe der Hornhaut hatte sich in eine dunkle Farbe umgewandelt; die Gefäße derselben waren groß und geschwollen, einige derselben liefen über den Rand der Hornhaut nach einer leichten Krümmung in deren unterer Hälfte hin, welche nach einem früheren Anfälle von Augenentzündung zurückgeblieben war

die Oberfläche der Hornhaut schien bedeckt, doch sonst natürlich; die sclerotica war gelblich, die iris ganz frei.

Es war kein Kopfschmerz oder Schmerz im Auge zugegen, aber die Eröffnung der Eider war begleitet von einem unangenehmen, kragenden Gefühle, und von einem reichlichen Tränenflusse mit Lichtgöze. Die Zunge war rein, Haut balt, kein Fieber. Zu kleinen Gaben von Calomet und James powder, die er früher gebraucht hatte, wurde nun China. sulph. hinzugefügt:

℞ Pulv. Jacobi

Chinini sulphurici ℥ gr. vij
Hydrarg. muriat. mitis gr. ij
F. l. a. pil. no. IV, d. a. eine Pille täglich.

℞ Extr. Belladonnae

Ung. Hydrarg. ʒ ʒij

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ein fremder Körper siebenzehn Jahre im Oesophagus. Eine junge Dame in Philadelphia, deren Gesundheits immer hart gewesen war, hustete vor zwei Jahren des Morgens auf und bekam dabei in etwas seltem Schrein eine harte Entzündung in den Mund. Als dieser abgelaufen war, zeigte sich, daß es ein kleiner Dyring mit grünen Glas war, und die Mutter der jungen Dame erinnerte sich deutlich, daß dem Mädchen in der Kindheit von einem Verwandten ein Paar Öhreringe mit grünen Glassteinen geschenkt worden waren, und daß das Kind bald darauf geklagt habe, daß es einen der Öhreringe verschluckt habe. Da es indes keine Beschwerden davon fühlte, so wurde nicht weiter darauf Rücksicht genommen. Dieß nun genau 17 Jahre früher statt. An der Wahrheit dieser Angaben ist nicht zu zweifeln, überdieß ist der außerordentliche Öhring von so atomböcher Form, wie man ihn jetzt bei keinem Kaufmann finden würde. (Philadelphia medical Examiner in Dublin Med. Journ., March 1843.)

Von chronisch-rheumatischer Kniegelenkentzündung sagte Herr Adams der Pathological Society of Dublin Präparate vor, welche von der Leiche eines Mannes herrührten, der früher an Rheumatismen und rheumatischer gastritis gelitten hatte. Die Kniegelte waren vollkommen zerstört; außerdem fanden sich aber auch mannigfache lose Knorpelkörperchen in dem Gelenke. In einem Kniegelenke war einer dieser Körper, welcher fast verknöchert war, noch durch einen Stiel mit dem inneren condylus in Verbindung. Ein anderer hing mit dem Semitranatnorpel zusammen. Dieß widerspricht einigermaßen der gewöhnlich angenommenen Ansicht über die Entstehungsweise dieser Körper; wahrscheinlich entstehen sie sich nämlich unter der Synovialmembran und ragen wie Polypen in die Gelenkhöhle hinein, sind anfangs noch weich und klebrig, werden aber allmählich in hohem Grade ausgefestigt, hefte Knier waren bei'm Öffnen, oder wenn überhaupt die Knorpel getrennt abgedrückt wurden, sehr schmerzhaft; das rechte Knie war beträchtlich angeschwollen, außerdem hatte er während der Krankheit häufig rheumatischen Knaentzschmerz mit Erbrechen gehabt. (Dublin Journal, March 1843.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Géologie appliquée, ou Traité de la recherche et de l'exploitation des minéraux utiles. Par Mr. Amédée Burat, etc. Paris 1843. 8. (Mit 1 K.)

Leçons élémentaires de Botanique, fondées sur l'analyse de 50 plantes vulgaires et formant un traité complet d'organogra-

phie et de physiologie végétale. Par Mr. Em. Lemoat. (1^{re} partie.) Paris 1843. 8. Mit Kupf.

Exposé des travaux de la Société des sciences médicales du Département de la Moselle, 1841 à 1843. Metz 1843. 8.

Traité philosophique de médecine pratique. Par A. N. Gen-drin. Tome III. 2^e Partie etc. Paris 1843. 8.